

Dr. W. Weressajew

Autor(en): **Platzhoff-Lejeune, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. W. Weressajew.

Von Ed. Plaghoff-Sejeune.

Vor sechs Jahren erschienen bei Robert Luz in Stuttgart die „Bekenntnisse eines Arztes“, deren deutsche Übersetzung heute in zehntausend Exemplaren verbreitet ist. Ein wundervolles Buch, wenn man es zu lesen versteht. Die meisten Ärzte und das Gros der Publikums erschienen nicht in dieser glücklichen Lage zu sein. Beide sahen darin etwas wie die Bankrotterklärung der Medizin. Jene protestierten aus Interesse, diese aus Verzweiflung. Gewiß, das Buch hinterläßt zunächst diesen Eindruck. Da lesen wir wahrheitsgetreue Berichte über die völlig ungenügende Vorbereitung des Arztes für das Leben, über seine Hilflosigkeit in den ersten Jahren der Praxis, seine Fehlgriiffe, denen blühende Menschenleben unnütz zum Opfer fallen, seine Unwissenheit, mit der er lebensfähige Wesen hinhaltet. Da lesen wir von gelehrten Experimenten, zu deren Gelingen weitere Menschenopfer nötig sind, von neuen Heilmitteln und Heilmethoden, die sich glänzend zu bewähren scheinen, bis ihnen plötzlich Hekatomben von armen Kranken zum Opfer fallen. Wir hören von der Gleichgültigkeit und Fühllosigkeit hochgestellter Ärzte, die im Kranken nur das Versuchsobjekt sehen und den arglos Vertrauenden, ohne mit der Wimper zu zucken, in die Arme des Todes werfen.

Also ein Pamphlet? Eine Schmähschrift gegen den ärztlichen Stand? Ein Lügengewebe ärgster Sorte?

Ich kann nicht glauben, daß in diesen Bekenntnissen ein einziges Wort erfunden oder unwahr sei; daß der Verfasser sich einen Augenblick von der getreuen und genauen Wiedergabe des Sachverhalts entfernt habe. Sein Buch ist von einer an Fanatismus grenzenden Wahrheitsliebe durchdrungen, es ist so unbedingt ehrlich und so brutal aufrichtig für das Gefühl des Lesers, daß man ihm alles glaubt und ein unbedingtes Vertrauen zu ihm faßt.

Doch muß man es zu lesen verstehen und sich nicht darauf versteifen, nur eine Seite der Sache sehen zu wollen. Weressajew weiß auch anderes zu erzählen. Er ist überzeugt davon, daß die Medizin durch zahllose Irrtümer und Fehlgriiffe hindurch und über Haufen geopferter Menschenleiber hinweg sich in aufsteigender Entwicklung bewegt, daß sie fortschreitet und dem Tode heute Opfer entreißt, die sie ihm vor Jahrzehnten noch willig überließ; daß ein fieberhafter Eifer herrscht, der mit Scharfsinn die Gebiete zu erobern drängt, denen gegenüber die ärztliche Kunst bisher ohnmächtig war. Mit glückstrahlendem

Lächeln weiß er von gelungenen Operationen, von schweren, aber leicht heilbaren Krankheiten, von sicher und treu arbeitenden ärztlichen Händen zu erzählen. Er glaubt, daß wir in Zukunft noch viel weiter kommen können, daß in der praktischen Vorbildung des Arztes vieles anders werden muß. Er kennt die Schuld des Patienten, der nicht beizeiten sich meldet, der den Arzt zu lügen zwingt, weil er die Wahrheit nicht vertragen kann, der ihm mit Mißtrauen und mit offener Feindschaft auch dort begegnet, wo jener seine Pflicht nach Möglichkeit getan hat und an den Grenzen seiner Kunst angelangt ist. Er kennt auch die traurige soziale Lage so vieler Ärzte, die ein (entliehenes!) Kapital an ihre Studien wandten, jahrelang umsonst arbeiteten, ja bezahlen mußten, um in einem Spital praktisch arbeiten zu dürfen und die dann in schwerer, einförmiger Landpraxis kaum ihren Unterhalt verdienen, geschweige denn die ausgeworfenen Summen wieder einbringen können.

Nein, man sage nicht, das Buch sei eine Polemik gegen den ärztlichen Stand, eine Verleumdung ärztlicher Kunst. Es ist die Wahrheit und Gerechtigkeit selbst. Das Für und Wider, Fehler und Vorzüge, Mißgriffe und Erfolge scharf beleuchtend, hinterläßt es bei dem denkenden Leser den Eindruck, daß er Vertrauen haben kann in einen Stand und in eine Kunst, die so wahrheitsmutige Vertreter zählt.

Wie es kommt, daß diese „Bekenntnisse“ gleichzeitig ein Kunstwerk sind? Einfach und „kunstlos“ geschrieben, hinterlassen sie den Eindruck eines Kunstwerks nicht nur um ihrer Wahrheit willen, sondern mehr noch durch die außerordentliche Sensibilität, das große Mitleid des Verfassers für alles, was leiden muß. Er versteht zu fühlen, was so viele Ärzte verlernt haben. Er ist ungemein zart besaitet, sein Herz ist weich wie das eines Kindes, rein und gut und groß, wie das eines wohlthätigen Menschenfreundes. Diese keineswegs aufdringliche Gefühlsnote verleiht seinen Bekenntnissen erst ihren eigentlichen Wert und ihre tiefere Bedeutung.

*

*

*

Mit solchen Erwägungen muß man an das neue Buch des Verfassers herantreten, „Meine Erlebnisse im russisch-japanischen Krieg“ (Stuttgart, R. Lutz. 400 S. 5 Mk.). Welchen Standpunkt der Verfasser hier einnimmt, und was er zu erzählen weiß, kann man sich ungefähr denken. Auch hier werden wir nicht mit schönen Theorien und allgemeinen Erwägungen abgespeist. Nur Erlebtes wird berichtet. Aber aus dem kleinen Gesichtswinkel eines im Hintertreffen bei einer Ambulanz stehenden subalternen Arztes, wie es ihrer tausende gab, entsteht ein

wundervolles Bild des ganzen Krieges. Ein schauerliches Bild vielmehr, in dem ein Zug vorherrscht: die entsetzliche Korruption der Beamten und Offiziere! Nicht der russische Soldat hat den Krieg verloren, sondern der russische Offizier durch seine Unfähigkeit, seinen Leichtsinn, seine diebische und rücksichtslose Geldgier. An tausend kleinen, selbstbeobachteten Zügen wird der völlige Mangel an Organisation, die Kopflosigkeit, die einander widersprechenden Befehle, die Eifersucht und das Strebertum der einen, die Gleichgültigkeit und Genußsucht der andern geschildert. Wieviel tausend Menschenleben wurden hier sinnlos geopfert, wieviel Schurken belohnt, wieviel Tapfere übergangen! Schonungslos deckt Weresajew die Tragikomödie der Ordensverleihungen auf, enthüllt die wahre Natur und den eigentlichen Beruf so vieler „Schwestern“ und zieht ohne Erbarmen die Decke von so mancher Schandtats, die eine hohe Verwaltung gerne gnädig verhüllt hätte. Wie fein weiß er auch die so würdige und vornehme Haltung der Chinesen und Japaner zu schildern, die die westliche Zivilisation und Religion so beschämend in den Schatten zu stellen wußten: „Seht, wir Wilde sind doch bessere Menschen!“

Auch das Landschaftliche weiß er geschickt hineinzuziehen und ohne Wissen und Wollen des Verfassers entsteht hier ein nicht nur vollständiges und großzügiges, sondern ein künstlerisch abgerundetes, gewaltig eindrucksvolles Bild des weltgeschichtlichen Ringens zweier Völker. Es wird wohl nie ein anderes Buch über diesen Krieg erscheinen, das dem Weresajewschen an plastischer Kraft und blutiger Lebenswärme gleichkäme. —

„Verräter der Standesinteressen“ hatte man ihm nach der Veröffentlichung seiner ärztlichen Bekenntnisse zugerufen; „Verräter des Vaterlandes“ heißt es nun nach dem Erscheinen seiner Kriegserlebnisse. Right or wrong, my country halten ihm die Landsleute entgegen. „Solche Dinge sagt man nicht, mögen sie auch wahr sein“, hieß es von beiden Büchern.

Ein erbärmlicher Standpunkt! Dient nicht seinem Lande am besten, wer ihm am schnellsten und entschiedensten zur Reform verhilft? Liebt nicht der es am meisten, der ihm die Augen öffnet, daß es die eigene Schande sieht? Diesen wahrhaft patriotischen Dienst hat Weresajew seinem Lande geleistet, nachdem er vorher in kleinerem Maßstabe seinen Standesgenossen einen nicht minder wertvollen kollegialischen Dienst erwiesen hatte. Orden und Auszeichnungen pflegen solche Gefälligkeiten freilich nicht einzutragen. Aber ein Volk, das noch solche Männer zählt, kann nicht verloren sein. Kein Zufall ist es, daß wir beide Bücher hier zusammenbesprachen. Es lag uns daran, den Parallelismus ihrer Bedeutung und ihrer Wirkung aufzuzeigen. Was sie

sagen, ist weniger wichtig als wie sie es sagen. Dem unerschrockenen Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit mehr noch als dem Schriftsteller ein wenig zu dem Ansehen zu verhelfen, auf das er Anspruch hat, war der Zweck dieses kurzen Hinweises.



Der selbe Weg.

Sie kommen stets auf schwankem Steg
Aus irgend einem Reich gezogen,
Und wallen auf demselben Weg
Gleich dunkeln aufgeregten Wogen.
So ringen hastend sie nach Glück
Und lernen gegenseitig hassen,
Doch keiner kam im Strom zurück,
Denn wachend drängen sich die Massen.
Und ist erreicht des Glückes Ziel,
Greift jeder zu mit flinken Händen,
Da plötzlich tritt der Tod ins Spiel,
Die ungestüme Gier zu enden. —

Albert Eberle.

